

Papst Benedikt XVI. - ein erster, vorläufiger Rückblick

Der nachfolgende Vortrag wurde nicht für eine akademische Veranstaltung, sondern für die Kath. Erwachsenenbildung im Dekanat Fürth ausgearbeitet.

Der Amtsverzicht von Papst Benedikt XVI. lädt zu einem ersten, vorläufigen Rückblick ein. Ich sage zu einem „ersten, vorläufigen“ Rückblick, und ich will es mit einem Vergleich verdeutlichen:

Um ein Bild beurteilen zu können, muss man eine gewisse Distanz einhalten. Mit der Nase auf dem Bild sieht man immer nur einen kleinen Ausschnitt, erkennt man nur Details und hat keinen so guten Überblick.

So gilt auch: Ein endgültiges Urteil müssen die Zeitgenossen immer der Geschichte überlassen. Aus der Distanz sieht man klarer und vor allem, man sieht die Fernwirkungen, die eine Persönlichkeit, eine Entscheidung oder ein Ereignis ausgelöst hat. Aus der Distanz kann man sie erst endgültig einordnen.

Um ein Beispiel zu nennen: Papst Paul VI. hat man lange Zeit unterschätzt. Erst jetzt, anlässlich des 50jährigen Konzilsjubiläums haben viele entdeckt, welche Bedeutung Paul VI. für die Weiterführung und den guten Abschluss des Konzils gehabt hat.

Der Abstand für eine endgültige Beurteilung des Wirkens von Papst Benedikt XVI. ist also zu kurz. Trotzdem, ein erster, vorläufiger Rückblick auf sein Pontifikat sei gewagt.

1. Zum Amtsverzicht

Vor einiger Zeit hat Walter Kardinal Brandmüller verkündet, es gebe sehr gute Gründe, dass ein Papst von Gott abberufen wird und nicht selbst auf sein Amt verzichtet. Papst Benedikt XVI. ließ sich von dieser Rede nicht einschüchtern.

Unpassend fand ich die Äußerung, die meines Wissens aus Polen kam: „Man steigt nicht vom Kreuz herab!“ („Steig herab vom Kreuz!“ [Mt 27,40; Mk 15,30.32], das war eine Aufforderung an Jesus, seine Wundermacht zu missbrauchen, konkret: seine Wundermacht nicht in den Dienst an den Mitmenschen zu stellen, sondern mit ihr den eigenen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Für einen Amtsverzicht ein unpassender Vergleich!)

Dass Papst Benedikt XVI. sein Amt niederlegen würde, wenn er fühlt, dass seine Kräfte schwinden, damit musste man rechnen. Das hatte er ja in Peter Seewalds Buch „Licht der Welt“ selbst gesagt. Und beim Schülerkreis-Treffen 2012 sagte er uns: „Ich weiß nicht, ob wir uns nächstes Jahr noch einmal in dieser Weise treffen werden.“ Nach Auskunft seines Bruders Georg hat sich Papst Benedikt XVI. schon seit Monaten mit dem Gedanken eines möglichen Amtsverzichts beschäftigt, laut Osservatore Romano seit seiner Reise nach Kuba

und Mexiko (März 2012). Nicht erst jetzt, sondern schon November 2012 begann man mit der Renovierung des früheren Klosters Mater Ecclesiae, wo Benedikt XVI. einziehen wird.

Und mich hat zudem nachdenklich gemacht: Im Sommer 2012 habe ich in L'Aquila die Kirche S. Maria di Collemaggio besucht. Dort ist das Grab des als Heiligen verehrten Papstes Cölestin V. (Pietro del Murrone 1209/10-1296), des ersten und bis zu Benedikt XVI. einzigen Papstes der Kirchengeschichte, der (nach nur fünfmonatiger Amtszeit) 1294 freiwillig zurückgetreten ist. Eine Gedenktafel machte mich darauf aufmerksam, dass Papst Benedikt XVI. schon vor mir am Grab dieses Coelestin V. gebetet hat. Kurz nach dem schlimmen Erdbeben vom 6.4.2009, bei dem auch die Kirche S. Maria di Collemaggio schwer beschädigt wurde, war er nach L'Aquila gepilgert, um dort am Grab von Cölestin V. sein Pallium niederzulegen (28.4.2009)(Pallium = weiße Stola, die Benedikt XVI. bei seiner Amtsübernahme April 2005 überreicht worden war).

(Im Übrigen: ein Kloster der Coelestiner gab es auch in Deutschland, und zwar in der Lausitz auf dem Berg Oybin!)

Ein Jahr später, am 4. Juli 2010, feierte Benedikt XVI. in Sulmona auf dem Garibaldi-Platz die hl. Messe zum 800. Geburtstag von Coelestin V. Der hatte in Sulmona seine Einsiedelei, und in Sulmona war der Bruder von Papst Benedikt XVI., Georg Ratzinger, am Ende des 2. Weltkriegs als Kriegsgefangener interniert (vgl. Paul Badde [Die Welt], 28.2.2013).

Ich behaupte: Benedikts Verehrung von Coelestin V., ein vielsagendes, um nicht zu sagen, ein programmatisches Zeichen!

Die Tatsache des Amtsverzichts hat mich also nicht überrascht. Überrascht hat mich allerdings der Zeitpunkt jetzt.

Doch offensichtlich wollte Papst Benedikt XVI. zu einem Zeitpunkt zurücktreten, wo er noch einigermaßen im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist, wo der Amtsverzicht also noch ein Ausdruck von Souveränität und Freiwilligkeit ist, zu einem Zeitpunkt, wo noch niemand auf die Idee kommt, zu sagen: „Wann tritt er denn zurück?“ „Wann sieht er denn endlich ein, dass es nicht mehr geht?“

Ob die Kräfte des Papstes so nachgelassen haben?

In den Medien sprach Prälat Georg Ratzinger davon, dass sein Bruder auf dem linken Auge nicht mehr richtig sieht und auf dem einen Ohr nicht mehr gut hört. Dass er mit dem Laufen Schwierigkeiten hat, das zeigten ja die Fernsehbilder der letzten Monate. Der Pressesprecher des Vatikans P. Lombardi SJ sagte zudem kürzlich, dass Benedikt XVI. schon vor seiner Wahl zum Papst einen Herzschrittmacher hatte. Doch der hat offensichtlich bislang gut funktioniert. Freilich, Bischof Prof. Dr. Rudolf Voderholzer, der Herausgeber der Gesammelten Schriften von Joseph Ratzinger, sagte kurz nach der Amtsverzichtserklärung

des Papstes, er habe den Papst in letzter Zeit mehrmals getroffen. Im Unterschied zu früher würde der Papst schnell ermüden. Ähnlich äußerte sich Kardinal Meisner, der in letzter Zeit dreimal beim Papst war. Allerdings beim Schülertreffen im August 2012 erlebten wir den Papst geistig voll präsent, fast wie eh und je.

Ich behaupte mal: Papst Benedikt XVI. hat hautnah den Verfall von Johannes Paul II. miterlebt. Das wollte er sich und der Kirche nicht antun.

Dass einer Entscheidung von solcher Tragweite nicht nur *ein* Motiv, sondern ein Motivbündel zugrunde liegen mag, will ich nicht bestreiten. So mag auch der sogenannte „Vatileaks-Bericht“ eine Rolle gespielt haben. Aber das Hauptmotiv für den Amtsverzicht von Benedikt XVI. ist in meinen Augen zweifellos seine gesundheitliche Verfassung

Die Mehrzahl der Stimmen, die ich gehört habe, zollte dem Papst und seiner Entscheidung Respekt. Ich hoffe nicht, dass manche, die seinerzeit Papst Johannes Paul II. gerne den Amtsverzicht empfohlen haben, nun Papst Benedikt zumuten wollen, dass er im Amt bleibt, bis seine Kräfte ganz schwinden.

Ich bin 10 Jahre jünger als Papst Benedikt XVI. Ich möchte mir nicht ein Viertel dessen zumuten, was auf den Papst tagtäglich an Korrespondenz, Audienzen, Besuchen, Entscheidungen usw. zukam. Und wehe, er würde mal ein falsches Wort sagen oder er reagierte ungeschickt, sofort ginge das durch die Weltpresse, sofort würde ihm daraus „ein Strick gedreht“.

Insofern habe ich volles Verständnis und Respekt vor der Entscheidung von Papst Benedikt XVI., zum jetzigen Zeitpunkt zurückzutreten (Ankündigung des Amtsverzichts am 11.2., Amtsverzicht zum 28.2., 20.00 h).

Leute, die dumm reden, Leute die berufsmäßig das Gras wachsen hören, wird es immer geben, z. B. wenn jemand meinte, der Papst sei zurückgetreten, damit sein Bruder Georg in seinen alten Tagen noch etwas von ihm habe bzw. weil ihm die konservativen Kräfte im Vatikan zu sehr zusetzten (Pfr. Schüller), weil es ihm nicht gelungen sei, im Vatikan Ordnung zu schaffen (Nuzzi) usw.

2. Die Hauptaufgabe eines Papstes

Manche meinen, die Hauptaufgabe eines Papstes sei, die Kurie, also seine Verwaltungsbehörde, im Griff zu haben oder Reformen voranzutreiben.

Für mich ist die Hauptaufgabe eines Papstes in dem Wort zusammengefasst, das Jesus zu Petrus gesagt hat: „Stärke deine Brüder!“ (Lk 22,32)

Und ich behaupte: Darin sah auch Benedikt XVI. seine Hauptaufgabe, und diese Aufgabe hat er vorbildlich erfüllt.

Nicht umsonst kamen zu seinen Audienzen doppelt so viele Leute, wie bei seinem Vorgänger Johannes Paul II. (und auch er hatte schon großen Zustrom). Die Menschen spürten offensichtlich: „Da ist einer, der hat wirklich etwas zu sagen. Und er sagt es nicht in hochgestochener theologischer Sprache, sondern er sagt es allgemein verständlich.“ und: „Dieser Papst ist nicht nur ein großer Theologe, sondern auch ein sehr spiritueller Mensch.“

Manche sagen, wohl nicht zu Unrecht: Johannes Paul II. war ein **Mann des Bildes**, er konnte ja mit dem Fernsehen und den Medien genial umgehen (schließlich wollte er ja auch seinerzeit mal Schauspieler werden), Benedikt XVI. war ein **Mann des Wortes**, ja ein Meister der Sprache. Seine Sprache hatte gelegentlich sogar fast eine poetische Note. Jedenfalls kann er aus dem Stegreif wie gedruckt reden, er verhaspelt sich nie. Seine intellektuelle und seine theologische Brillanz musste jeder anerkennen. (Dass er in offizieller Mission seine Reden abgelesen hat, ist eben Diplomatenart). Als Theologe konnte er mit „Geistesgrößen“ wie Jürgen Habermas, Marcello Pera und anderen auf Augenhöhe diskutieren. Papst Benedikt XVI. wird wohl neben den großen Päpsten Leo I. und Gregor I. als „Theologenpapst“ in die Kirchengeschichte eingehen.

Man kann, meine ich, mit Recht sagen: Benedikt XVI. stellte nicht seine Person oder die Kirche in den Mittelpunkt, sondern die Gottesfrage und die Gestalt des Jesus von Nazareth.

Die Brüder und Schwestern im Glauben stärken, das tat Papst Benedikt XVI. vor allem in seinen **Enzykliken** „Gott ist die Liebe“ (2006) und „Spe salvi“ (Über die christliche Hoffnung)(2007).

Kein Papst hatte jemals in dieser Weise „Gott ist die Liebe“ in den Mittelpunkt seiner Verkündigung gestellt. Allerdings, nach „Liebe“, „Hoffnung“, hätte ich gewünscht, dass uns noch eine Enzyklika über den „Glauben“ geschenkt wird. Ich vermute, dass ein Wort über den Glauben auch noch kommen wird, wenn auch nicht mehr in der Form eines offiziellen päpstlichen Rundschreibens. Jedenfalls stammt von Papst Benedikt XVI. das schöne Wort: „Wer glaubt, ist nie allein.“ Die beiden genannten Enzykliken und die Sozialenzyklika „Caritas in veritate“ (Über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Wahrheit und in der Liebe 2009) sind für mich Texte, die Maßstäbe gesetzt haben.

Die Brüder und Schwestern im Glauben stärken, das tat Papst Benedikt XVI. in seinen **Predigten** und seinen **Katechesen** bei den **Generalaudienzen am Mittwoch** (über 300 x), und in seinen **Ansprachen**, z. B. beim **Angelusgebet** am Sonntag (455 x; 10 Millionen Besucher).

(kath.net. zählt auf: 17 Motu proprio, 116 Apostolische Konstitutionen, 144 Apostolische Schreiben, 278 Öffentliche Briefe, 242 Botschaften, 352 Predigten, 1.491 Ansprachen)

Benedikt XVI. hat immer gewisse Zyklen ausgewählt, sprach z. B. über die Apostel, die Kirchenväter, die Ordensgründer und -gründerinnen, über heilige Frauen in der Kirche, über das Gebet.

In der Deutschen Ausgabe des *Osservatore Romano* oder in *Die Tagespost* wurden diese Ansprachen zwar regelmäßig veröffentlicht, aber wer hat bei uns diese Zeitungen abonniert? Ich selbst beziehe zwar DT, aber ich kam oft mit dem Lesen gar nicht nach. (Im allgemeinen erschienen die Ansprachen der Mittwochs-Audienzen im Nachhinein auch in Buchform).

Die Brüder und Schwestern im Glauben stärken, das tat Papst Benedikt XVI. in seinen **Jesusbüchern**. Jesus Christus stand für ihn im Mittelpunkt seiner Theologie und seiner Verkündigung. Mit seinen Jesusbüchern ging es ihm nicht darum, sich ein literarisches oder ein theologisches Denkmal zu setzen oder sich die entsprechenden Tantiemen und Autorenhonorare zu sichern, sondern er wollte den Menschen von heute das Geheimnis der Person Jesu aus seiner Sicht erschließen, er wollte die Menschen näher an Jesus, die Mitte unseres Glaubens, heranzuführen. Aber er tat es nicht mit päpstlicher Autorität oder mit Unfehlbarkeitsanspruch, sondern er tat es als Joseph Ratzinger und er tat es mit der deutlichen Bitte um Kritik und Diskussion.

Benedikts XVI. Hauptanliegen war, meiner Meinung nach, nicht, den Apparat Vatikan in den Griff zu bekommen (vielleicht hätte er das mehr tun sollen, aber dazu war er wohl nicht der Mann). Hauptanliegen war auch nicht, als großer Reformpapst in die Kirchengeschichte einzugehen, sondern sein Hauptanliegen war, wie gesagt, die Menschen zu Gott und zu Christus hinzuführen, dass sie auf Gott und auf den Glauben an ihn ihr Leben gründen.

In einem wichtigen Punkt hat Papst Benedikt XVI. eine Reform eingeleitet: Er hat bezüglich des Missbrauchs-Skandals das Heft in die Hand genommen, die Opferperspektive eingebracht und Null-Toleranz praktiziert.

Die Menschen zu Christus hinführen, dem sollte auch das Jahr des Glaubens (2012/2013) und der Aufruf zur Neuevangelisierung dienen.

Den Blick auf Jesus richten, ihn in den Mittelpunkt stellen, das hat Auswirkungen auf das Leben: Ich denke da an den bekannten Liedvers: „Im Schauen auf dein Antlitz, da werden wir verwandelt, da werden wir verwandelt in dein Bild!“

Der Papst hat versucht, sein Amt als geistlichen Auftrag zu verstehen.

Gerade die Bemühungen von Papst Benedikt XVI. um das Gespräch mit den Protestanten, mit den Orthodoxen Kirchen, mit den Weltreligionen, vor allem dem Judentum und den Muslimen, das Treffen der Weltreligionen in Assisi usw. ordne ich hier ein: In der Zeit der Gotteskrise die Gottesfrage lebendig zu halten, ja zu einer Art Allianz allerer zu kommen, die an Gott glauben.

Auch wenn es nicht direkt um Fragen des Glaubens ging, sondern z. B. um das Miteinander der Völker, die Bemühungen um den Frieden, die Zukunft des Menschen, erlebte die Öffentlichkeit Papst Benedikt XVI. als einen Mann, der wirklich etwas zu sagen hat: Ich denke an seine **Reden** in der Wiener Hofburg (2007), vor der UNO (2008), in Paris (2008), in London (Westminster Hall 2010), in Berlin vor dem Deutschen Bundestag (2011)(die Bundeskanzlerin Frau Merkel nannte jetzt im Blick auf den Amtsverzicht von Papst Benedikt XVI. seine Rede im Deutschen Bundestag 2011 „eine Sternstunde des Parlaments“), usw.

Vor den meisten der Auslandsreisen von Papst Benedikt XVI. haben die Medien sich skeptisch gefragt: „Wird der Papst die kritische Situation gut meistern? Wird er sie überhaupt meistern oder wird er auf die Nase fallen?“

Zum Teil gingen diesen Besuchen ja deutliche Irritationen voraus:

Der Besuch in der Türkei war kurz nach der Regensburger Papstrede.

Kurz vor dem Besuch in Israel gab es die Irritation wegen der Juden-Fürbitte in der alten Liturgie, die der Papst wieder zugelassen hatte (eine Frechheit bzw. ein Beweis ihrer Inkompetenz war für mich, das die Medien das „perfid“ [Ungläubige] im Text mit „perfid“ übersetzt haben, was den Sinn völlig verfehlt).

Vor dem Besuch in Tschechien hieß es: „Das ist doch ein gottloses Land.“

Vor dem Besuch in Frankreich war man skeptisch, weil man dort ja größten Wert auf eine strikte Trennung von Staat und Kirche legt.

Vor dem Besuch in Zypern gab es unfreundliche Stimmen von einigen orthodoxen Amtsträgern.

Vor dem Besuch in England brach eine öffentliche Protestwelle los. Viele hatten ja seinerzeit Ratzinger als „Panzerkardinal“ apostrophiert und mit einem Deutschen haben manche Engländer sowieso noch ihre Schwierigkeiten. Dazu gibt es in England einen aggressiven Atheismus (vgl. Busse mit der Aufschrift, dass es keinen Gott gäbe und dass man das nicht so tragisch nehmen solle: „Genieße das Leben!“). Dazu die unheimlichen Missbrauchsfälle in Irland).

Der Papst hat überall die Situation gemeistert und die rechten Worte gefunden, so dass seine Kritiker regelmäßig ziemlich verstummt. Die Unkenrufe haben sich nicht erfüllt. Die Medien haben jeweils durch die Bank positiv berichtet. Benedikt XVI. ist es gelungen, die Menschen zu überzeugen: durch sein Wort, durch seine menschliche Art und seine Bescheidenheit.

3. Benedikt XVI. – kein Mann der großen Gesten, sondern der leisen Töne

Johannes Paul II. war ein Mann der großen Gesten. Ich denke daran: Wenn er auf seinen Auslandsreisen fremden Boden betrat, ist er zuerst einmal niedergekniet und hat die Erde geküsst.

Benedikt XVI. hat darauf verzichtet, seinen Vorgänger hier nachzuahmen.

Nicht die großen Gesten waren sein Metier, sondern eher die leisen Töne, die kleinen Gesten. Ich denke an die Bilder 2006 aus der Blauen Moschee in Istanbul, wo er schweigend (betend?) neben dem Großmufti verharrte. Ich denke an seinen Besuch in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem („Sie haben ihr Leben verloren, aber niemals werden sie ihren Namen verlieren.“). Respekt und Ehrfurcht waren zu spüren und wurden auch entsprechend dankbar registriert und zur Kenntnis genommen.

Leise Töne, daran muss ich auch denken, wenn ich mich erinnere, wie Johannes Paul II. bei jeder Gelegenheit gegen die Abtreibung und gegen die Empfängnisverhütung Stellung bezogen hat. Als wir Papst Benedikt XVI. im Schülerkreis darauf ansprachen, sagte er: Ihm komme es darauf an, das Wesen und die Schönheit der Liebe aufzuzeigen (vgl. *Deus caritas est*). Wenn diese Botschaft ankomme, ergebe sich vieles andere von selbst. Oder mit anderen Worten: Unser Glaube ist eine positive Option. Und deshalb muss man zunächst herausstellen, worum es uns geht, was wir wollen. Dann kann man darüber sprechen, warum wir dieses oder jenes ablehnen.

Alle, die Papst Benedikt XVI. privat begegnet sind, waren beeindruckt von seiner schlichten Liebenswürdigkeit, seiner Bescheidenheit, seiner geistigen Wachheit, von der Aufmerksamkeit mit der er zuhörte (Bischof Voderholzer in BR 3: „Er war ein großartiger Zuhörer“; vgl. auch das Buch von G. Gänswein, in dem Prominente von ihren Begegnungen mit Papst Benedikt XVI. berichten: *Prominente über den Papst*, Media Maria Verlag 2012). Man hatte nie den Eindruck, dass Benedikt XVI. mit den Gedanken schon beim nächsten Termin war. Hektik oder Atemlosigkeit schienen ihm fremd zu sein.

Was wir Schülerinnen und Schüler an Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. geschätzt haben, war sein aufmerksames Zuhören, sein phänomenales Gedächtnis, seine Gabe, eine Diskussion so zusammenzufassen, dass die Teilnehmer in dieser Zusammenfassung ihren

eigenen Gesprächsbeitrag besser verstanden (vgl. Äußerung eines Teilnehmers beim Treffen in Castel Gandolfo 2009: „Das beste Referat war die Zusammenfassung, die Papst Benedikt aus dem Stegreif gegeben hat“).

4. Benedikt XVI. - kein Machtmensch

Es gibt Menschen, die ihre Macht zelebrieren und die anderen spüren lassen, wer sie sind. Papst Benedikt XVI. war kein Machtmensch, der sein Amt und seine Würde „heraushängen“ ließ. Und er klebte nicht am seinem Amt, wie sein Amtsverzicht zeigt.

Benedikt XVI. war keine Machiavelli-Natur. Seine Art war eher bescheiden, sich zurücknehmend (*anima candida*: Auf den Vatileaksskandal angesprochen, soll er geantwortet haben: „Aber man muss den Menschen doch vertrauen!“ Bei der letzten Generalaudienz von Benedikt XVI. auf dem Petersplatz soll jemand aus der Menge den Papst charakterisiert haben: *troppo puro, troppo innocente, troppo santo*). Ich möchte es so sagen: Benedikt XVI. war nicht der Mann, der auch einmal auf den Tisch haut!

Der leitende Bischof der VELKD G. Müller sagte jetzt im Blick auf den Amtsverzicht von Papst Benedikt XVI., in Benedikt seien „Größe und Demut vereint“ gewesen.

Eine andere Stimme fasste es in die Worte: Papst Benedikt XVI. habe das Amt in Demut angenommen und in Würde erfüllt.

Ich sehe hier sogar ein gewisses Manko: Ein Bischof, ein Papst braucht bei aller Bescheidenheit, die ihn auszeichnen mag, auch ein positives Verhältnis zur Macht und zur Machtausübung, er braucht so etwas wie Lust an der Macht, Freude an der Wahrnehmung der Leitungsaufgabe, am Management. Ein Papst müsste auch eine Führungspersönlichkeit sein, nicht nur „in spiritualibus“, was Benedikt XVI. in exzellenter Weise war, sondern auch „in saecularibus“. Und vor allem muss er ein gutes Händchen für Personalentscheidungen haben.

Ich habe gesagt: Papst Benedikt XVI. hat sein Amt als geistlichen Auftrag verstanden. Neuordnung der Kurie, Strukturfragen, überhaupt die Institution als solche, der „Apparat Kurie“ musste da in den Hintergrund treten.

Joseph Ratzinger wollte nicht Papst werden. Er gehört jedenfalls nicht zu denen, die konsequent an ihrer Karriere stricken. (als es z. B. um die Gründung einer Gastprofessur in Regensburg durch unsere Joseph Ratzinger Papst Benedikt XVI.-Stiftung ging, gab er die Devise aus: Ziel solle nicht die Exegese seiner Werke sein! Die Theologie müsse weitergehen). Strippenziehen, Intrigantentum lagen ihm fern.

Was die Leitung der Gesamtkirche betrifft, hat Papst Benedikt XVI. sicher Leitung wahrgenommen (dabei hätte er meiner Meinung nach der Eigenständigkeit der Ortskirchen mehr Raum geben sollen! [Vgl. LG 23 §1 und LG 26 § 1]).

Was die Kurie betrifft, behaupte ich mal, ohne es im Einzelnen belegen zu können oder belegen zu wollen: Schon Johannes Paul II. hat sich wenig um den „Apparat Kurie“ gekümmert, Benedikt XVI. auch nicht viel mehr. Aber: „Wenn die Katze nicht die Zähne zeigt, tanzen die Mäuse.“

Wie dem auch sei: Ich hatte nicht den Eindruck, dass Papst Benedikt XVI. unter seinem Amt groß leidet. Als Professor und als Präfekt der Glaubenskongregation hatte er, so war wenigstens mein Eindruck, eher einen konzentrierten Blick. Als Papst strahlte er so etwas wie Heiterkeit und Gelassenheit aus – ein neues Amt, ein neues Gesicht!

Ich sagte immer gerne: „Ich habe den Eindruck, dass der Papst nicht so unter seinem hohen Amt leidet, wie mancher deutscher Pfarrer unter seinem kleinen Amt.“

Ich habe es eben Heiterkeit und Gelassenheit genannt. Vielleicht kann man sogar sagen: „Er hatte Freude an seinem Amt.“ Eine solche Haltung ist aber nur möglich, wenn jemand aus einer tiefen Gläubigkeit und tiefem Gottvertrauen heraus lebt, und dabei sich selbst nicht zu wichtig nimmt, so nach dem Prinzip: „Die Engel können fliegen, weil sie sich selbst nicht zu wichtig nehmen!“

Allerdings, Papst Benedikt XVI. wusste und er hat es auch erfahren: Als Papst hat man kein Privatleben mehr. Man gehört nicht mehr sich selbst, sondern man gehört immer allen (und alle gehören ihm).

Was viele nicht registriert haben, ist, dass auf den Bischofssynoden unter Benedikt XVI. viel freier diskutiert werden konnte als unter Johannes Paul II. Es gab keine verbotenen Themen (z. B. Zölibat)!

5. Einige Grundlinien der Theologie Joseph Ratzingers

5.1. Für Joseph Ratzinger gehören **Vernunft und Religion** zusammen. Der christliche Glaube ist für ihn kein subjektives Gefühl und auch kein blinder Gehorsam, sondern eine religiöse Erkenntnis, die der Durchdringung durch die Vernunft bedarf. Das sagt er, den viele für einen der gescheitesten Leute unseres Jahrhunderts halten.

Ich denke, Papst Benedikt XVI. hat recht: Religion ohne Vernunft endet in Fanatismus, wie der Islamismus beweist, oder er degeneriert zur Wellnessangelegenheit.

„Religion und Vernunft“ war ja das Thema seiner berühmten Regensburger Vorlesung (12.9.2006)

Für die Muslime, aber auch für einen Reformator wie Johannes Calvin ist Gott so transzendent, dass der Mensch ihm keinen Vorwurf machen oder ihn hinterfragen dürfte, wenn Gott heute dies und morgen das Gegenteil befiehlt, wenn er also unvernünftig handelt bzw. unvernünftige Weisungen gibt, wenn er sich offensichtlich widerspricht. Hierher ordne ich auch das Faktum ein, dass es bezüglich Toleranz und Umgang mit den Ungläubigen bzw. den Leuten des Buches im Koran widersprüchliche Aussagen gibt. Ein Muslim wird sich an solcher Widersprüchlichkeit nicht stören.

Für katholisches Denken gilt: Gott kann sich selbst nicht widersprechen. Sein Wort gilt. Er wird nicht heute so und morgen anders sprechen. Was sich ändert ist höchstens unser Verständnis seines Wortes.

- 5.2. Ein wichtiges Grundanliegen Joseph Ratzingers in seinen Vorlesungen war, **die Verankerung der kirchlichen Lehre in Schrift und Tradition aufzuzeigen**. Insofern war Ratzinger eher das, was man in der Geschichte der Theologie (seit ca. dem 16. Jahrhundert) einen „positiven Theologen“, nennt, während z. B. Karl Rahner eher ein „spekulativer Theologe“ war.

Für Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. ist die Tradition nicht etwas Starres, Unbewegliches, sondern etwas Lebendiges. Deshalb kann er sich gegen die These wenden, das Konzil sei ein Bruch mit der Tradition bzw. die Kirche des Konzils sei eine andere als die Kirche vorher, eine Behauptung, die die „Piusbrüder“ (und auch Prof. Hans Küng) vehement vertreten. Tradition ist für die „Piusbrüder“ „eingefrorene Tradition“. Die Position von Papst Benedikt ist die „Hermeneutik der Reform“, einfacher ausgedrückt: „Nur im Wandel bewahrt etwas Lebendiges seine Identität.“

- 5.3. **Ein Grundübel unserer Zeit ist für Joseph Ratzinger sicher der Relativismus.**

Relativismus meint eine Haltung, die alles der Beliebigkeit des einzelnen anheimstellt, so in der Art: „Was einer glaubt, ist egal. Jeder soll sich seine Religion selbst zusammensammeln (Patchworkreligion/Religion als Fleckerlteppich)“.

Für Ratzinger gibt es Grundwahrheiten des Glaubens, die sich unserer Verfügung entziehen. Denn wenn sich Gott in Jesus Christus geoffenbart hat, dann ist das göltig, dann kann man nicht nach Belieben darüber abstimmen, ob wir damit einverstanden sind oder nicht.

- 5.4. **Letztlich geht es Joseph Ratzinger nicht um Sätze, sondern um die persönliche Beziehung zu Gott:** „*Deus caritas est*“, wie seine erste Enzyklika überschrieben ist. Gott hat nicht Sätze geoffenbart, sondern sich selbst! (vgl. sein Apostolisches Schreiben „Verbum Domini“ 2010). Insofern sagt man in letzter Zeit öfter: „Das Christentum ist keine Buchreligion wie der Islam. Mitte unseres Glaubens ist nicht ein Buch, sondern eine Person: Jesus Christus.“

5.5. Der Verfügung des einzelnen ist nach Ratzinger auch die Feier der Liturgie

entzogen. Der Priester soll nicht *seine* Liturgie feiern, sondern die Liturgie der Kirche. Die Gemeinde hat ein Recht darauf, dass sie nicht Opfer dessen wird, was dem Pfarrer gerade an Gags einfällt.

Hier gebe ich Papst Benedikt XVI. durchaus recht. Man wird mit Gags und Happenings nicht die Liturgie retten und die Menschen gewinnen können. Das kann man nur, wenn man den Menschen den Sinn des Mysteriums erschließt. Es geht in der Liturgie um Gott. *Er* steht im Mittelpunkt. Deshalb ist Liturgie für Papst Benedikt XVI. „zuerst das selbstlose Stehen der Glaubenden vor Gott und das Schauen auf ihn“. Er wünscht sich, dass die Feier der Liturgie „durchsichtig für das Heilige“ ist.

Dass als erster Text des Konzils die Liturgiekonstitution veröffentlicht wurde, ist für Benedikt XVI. ein „Beweis für den Vorrang der Doxologie (des Lobpreises) im Leben der Kirche“.

6. Geist des Konzils und Zeitgeist

Viele berufen sich in dem, was sie von der Kirche fordern auf den „Geist des Konzils“. Für mich ist die Rede vom Geist des Konzils eine sogenannte Killerphrase, d. h. eine Rede, die den anderen den Mund stopfen soll, ihnen die Argumente aus der Hand nehmen will. Jeder legt in die Rede vom „Geist des Konzils“ seine Wünsche an die nachkonziliare Kirche. Maßgebend ist aber zunächst nicht der ominöse und nicht greifbare Geist des Konzils, sondern das, was das Konzil beschlossen hat, also die Texte.

Beim Abschiedstreffen des Papstes mit seinem römischen Klerus am 14.2.2013 hat der Papst (in freier Rede) unterschieden: das Konzil, wie es wirklich war und was es wirklich gesagt hat, von dem, was die Medien daraus gemacht bzw. davon herausgepickt haben. Für das Konzil der Medien erfand Papst Benedikt XVI. dabei den schönen Titel „das virtuelle Konzil“.

Das Konzil spricht von den „Zeichen der Zeit“, die es zu erkennen und zu würdigen gilt (GS 4).

Aber neben den Zeichen der Zeit als Herausforderung gibt es auch den „Zeitgeist“ mit seinem Anspruch auf „political correctness“, ja Gleichschaltung.

Auf der einen Seite die Tradition der Kirche und damit verbunden die Frage: „Kann die Kirche 'mir nichts, dir nichts' von ihrer bisherigen Lehre und Praxis abweichen, ohne sich selbst untreu zu werden, ohne ihre Geschichte und ihren Anspruch zu verraten?“ Auf der anderen Seite die Frage: „Kann sich die Kirche einfach dem Zeitgeist und dem Mainstream, wie man heute sagt, anpassen, um besser dazustehen und keinen Anstoß zu erregen?“

Beide großen Kirchen sind im 16. Jahrhundert auf den Zeitgeist des Hexenwahns hereingefallen, der damals aufkam. Beide großen Kirchen waren sich einig in ihrem Urteil über das Judentum, ja zum Teil in ihrem Hass.

Die „Deutschen Christen“ in der Evangelischen Kirche haben sich dem Zeitgeist, konkret dem Nationalsozialismus, angepasst und sind auf der braunen Welle „mitgeschwommen“.

Die evangelische Bewegung „Christen im Sozialismus“ hat versucht, sich mit dem kommunistischen System in der DDR zu arrangieren.

Die katholischen sogenannten Friedenspriester in Polen und in der Tschechoslowakei haben sich dem Regime gebeugt.

Was ich damit sagen will, ist: „Was in Mode ist, ist nicht immer gut oder richtig.“ und: „Wer das Sagen hat, hat nicht immer recht.“ „Was heute gelobt wird, kann morgen verdammt werden.“ Insofern gehört es zum Auftrag der Kirche, dass sie da und dort Einspruch erhebt (ich denke an den mangelnden Schutz des Lebens, an die PID, den Ruf nach Freigabe der Euthanasie). Die Kirche darf sich nicht einfach gleichschalten lassen. Das bedeutet aber umgekehrt als Konsequenz, dass sie Widerspruch erfahren wird.

Das ist nicht zu verwundern, denn Christsein hat von seinem Wesen her immer etwas Alternatives an sich. Und vor allem: Die Botschaft vom Kreuz wird in den Augen der Welt immer Torheit sein (vgl. 1 Kor 1,18-31).

Ich habe von der Kirche als Alternative zur „Welt“ gesprochen. Die schwierige Frage ist dabei: Ist der alternative Weg der Kirche ungute Fixierung auf die Vergangenheit, Unbeweglichkeit, Starre? Oder ist er Treue zum Evangelium und Treue zum Auftrag und zur Sendung der Kirche.

Ich behaupte: Diese Frage muss man im Auge behalten, wenn man über die gängigen Reizthemen diskutiert.

7. Die Rolle von Joseph Ratzinger vor und auf dem Konzil

Joseph Kardinal Frings hatte Josef Ratzinger schätzen gelernt, als dieser an der Universität Bonn Fundamentaltheologie dozierte (1959-1963). Er nahm Ratzinger als seinen Berater weiterhin mit zum Konzil, als dieser dann in Münster war (1963-1966).

Wichtige Konzilsberater waren damals Karl Rahner SJ, Marie-Dominique Chenu OP, Yves Congar OP (später Herausgeber der Zeitschrift *Concilium*) und Joseph Ratzinger, Henri de Lubac SJ, Urs von Balthasar, Jean Daniélou SJ (später Herausgeber der Zeitschrift *Communio*, alle vier später zu Kardinälen ernannt). Einige von ihnen hatten seinerzeit in den 50er Jahren in Zusammenhang mit der Enzyklika „*Humani generis*“ ihren Lehrstuhl verloren,

d. h. ihre Orden zogen sie z. T. noch vor Erscheinen der Enzyklika von ihren Lehrstühlen ab, damit sie aus dem Schussfeld gerieten. Ich sage manchmal: „Es ruht ein Segen auf dem Gehorsam!“ Sie hatten damals eben nicht revolziert oder sich von der Kirche abgewandt, sondern hielten weiterhin treu zu ihrem Orden und zur Kirche. Später auf dem Konzil waren sie die maßgebenden Berater.

Von einem Ereignis der besonderen Art erzählte Papst Benedikt XVI. am 14.2.2013 bei seinem Abschied vom Klerus in Rom. Kardinal Frings sollte 1961 in Genua auf Einladung von Kardinal Siri einen Vortrag halten (ein ganzer Vortragszyklus sollte der Vorbereitung des Konzils dienen) und Kardinal Frings habe es sich einfach gemacht: Er bat Joseph Ratzinger ihm einen Text vorzubereiten (veröffentlicht u. a. in JRGS Bd VII/1, S. 73-91)

Nach dem Vortrag wurde Kardinal Frings zum Papst bestellt. Kardinal Frings rechnete schon mit dem Schlimmsten, in der Meinung, er habe sich zu weit aus dem Fenster gewagt. Im Gegenteil! Papst Johannes XXIII. empfing Kardinal Frings mit offenen Armen, umarmte ihn und gratulierte ihm zu diesem Vortrag: „Lieber Kardinal! Sie haben all das gesagt, was ich gedacht habe und sagen wollte, aber nicht sagen konnte.“

[Der Papst zitiert am 14.2.2013 Johannes XXIII. mit den Worten: „ich habe nicht die Worte dafür gefunden.“]

Auf den Einwand von Kardinal Frings, der Text stamme nicht von ihm (er hatte den Entwurf Ratzingers nur an einer Stelle korrigiert), sondern von Professor Ratzinger, antwortete Johannes XXIII. auch er lasse sich Texte ausarbeiten. Es komme darauf an, die richtigen Berater zu finden. (Näheres s. Homepage der Stiftung Geburtshaus Benedikt XVI.)

Kardinal Frings hat die Textentwürfe für das Konzil, die er bekam, regelmäßig an Prof. Ratzinger weitergeleitet, mit der Bitte um Kritik und Verbesserungsvorschläge. Gegen Ende der ersten Sessio des Konzils wurde Ratzinger dann zum offiziellen Konzilstheologen (peritus) ernannt. (Näheres auf der Homepage der Stiftung Geburtshaus Benedikt XVI.)

Die Texte, die Prof. Ratzinger allein oder mit anderen, z. B. Karl Rahner, zusammen erarbeitet hat, und die Vorlagen, die er für Kardinal Frings erarbeitet hat, sind jetzt neuerdings in den Gesammelten Schriften (JRGS Bd. VII/1) veröffentlicht. (Bd. VII/2 beinhaltet Ratzingers Kommentare zu den Konzilstexten.)

Wesentlichen Anteil hat Prof. Ratzinger an der Konstitution „Dei Verbum“, in der es um die Offenbarung und das Wort Gottes geht. Dass der ursprüngliche Titel „Von den Quellen der Offenbarung Schrift und Tradition“ fallengelassen wurde, war sein und Karl Rahners Verdienst: Gottes Wort ist nicht ein Buchstabe oder ein Buch, sondern zunächst Jesus Christus selbst.

Was die Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ betrifft, setzte sich Ratzinger dafür ein, dass die Kollegialität der Bischöfe den gebührenden Platz bekam, und mit Rahner zusammen forderte er, dass der Titel geändert wird. Statt: Die Kirche sei das Licht der Welt, müsse es heißen: Christus ist das Licht der Welt.

Bezüglich des Missionsdekrets „Ad gentes“ war es Ratzinger ein Anliegen, dass deutlich wird: Der Missionsauftrag gehört zum Wesen der Kirche.

Nachbemerkung:

Viele haben Papst Benedikt XVI. bewundert und verehrt, viele haben ihn kritisiert.

Entsprechend der Rede des Papst vom „virtuellen Konzil“ (siehe oben) plädiere ich dafür zu unterscheiden zwischen Papst Benedikt XVI., wie er wirklich war, und dem „virtuellen“ Papst, d. h. dem, wie ihn manche Medien gezeichnet bzw. verzeichnet haben.

Dr. Michael Hofmann